

Neues Kirchenvorstandsmitglied

[eko/kath.ch/bl] Einstimmig in den Schwyzer kantonalen Kirchenvorstand gewählt wurde **Stephan Betschart**. Der Muotathaler übernimmt voraussichtlich am 1. November das Ressort Rechtswesen von Werner Bruhin, der aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten ist.

Auch nächstes Jahr fliesst wieder Geld aus dem Kanton Schwyz an die Churer Bistumskasse. Das Parlament der Schwyzer Katholiken hat einen Antrag auf Streichung des budgetierten Beitrags in der Höhe von rund 335 000 Franken abgelehnt. **Jürg Wyrsh**, Kantonskirchenrat und Kirchenpräsident Tuggen, wollte mit dem Antrag seinen Unmut über die Informationspolitik der Kirche zum Ausdruck bringen.

Jürg Wyrsh ist Präsident der Geschäftsprüfungskommission des Kirchenparlamentes. Den Antrag stellte er aber als einfaches Mitglied des Kantonskirchenrates. Als Grund für seinen Vorstoss nannte der Kirchenparlamentarier zum einen seine grund-

sätzliche Unzufriedenheit mit der Situation im Bistum Chur. Zum ändern stört er sich aber auch an der Informationspolitik der Kirche im Zusammenhang mit der Verlängerung der Amtszeit des Churer Bischofs Vitus Huonder. Er findet es «äusserst schäbig», dass die Gründe, die zu diesem Entscheid führten, nicht kommuniziert worden sind.» So habe man nicht erfahren, warum kein neuer Bischof gewählt werde oder weshalb der Papst keinen Apostolischen Administrator ernannt habe. Eine Information über die Beweggründe hätte er vonseiten des Apostolischen Nuntius, Thomas E. Gullickson, erwartet. 60 Ratsmitglieder lehnten den Antrag ab, 28 enthielten sich der Stimme und 24 sagten Ja zur Streichung der Gelder. Das Kirchenparlament hat den Voranschlag 2018 mit einem Total von 1 695 239 Franken beschlossen.

RKZ-Beitritt wird beantragt

Der kantonale Kirchenvorstand der Römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz möchte der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), dem Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisation, beitreten. Die Rechtslage ist in der Zwischenzeit geklärt. Der kantonale Kirchenvorstand lädt am 28. November zu einer Orientierungsversammlung in *Einsiedeln (19.30 Uhr, Kultur- und Kongresszentrum zwei Raben)* ein. Als Referenten werden Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, Abt Urban Federer, Linus Bruhin, Sekretär der Kantonalkirche, auftreten. Eingeladen sind die Kantonskirchenräte, pfarreiliche Kirchenräte, die Dekanatsmitglieder und der kantonale Seelsorgerat sowie die Fachkommissionen.

Der neue gewählte Kirchenrat Stefan Betschart.

Bild: zVg

Persönlich



Fassade

Als Titel eines Artikels las ich: «Wenn die Fassade bröckelt.» Beschrieben wurden die verschiedenen Mentalitäten und Denkweisen in der EU.

Es kann vorkommen, dass imposante und teure Fassaden geschickt die innere Leere verdecken. Viele sind stolz auf unsere ureigenen Werte. Die direkte Demokratie ist eine wunderbare Sache, doch die Fassade beginnt dort zu bröckeln, wenn es um reinen Profit geht. Die Kirche besitzt mit ihren Kraftorten immer noch eine grosse Strahlkraft, aber die Fassade beginnt dort zu bröckeln, wo es um rechtlich abgesicherte Machterhaltung geht.

Offene Grenzen und eine einheitliche Währung wirken befreiend. Es ist noch nicht so lange her, da tobten grausame Kriege, verhärtete Ideologien machten Grenzen dicht. Die Fassade aber bröckelt, wenn offene Grenzen und der EURO die Reichen reicher und die Armen ärmer machen. Dahinter wird der blanke Nationalismus sichtbar, den man überwunden glaubte.

Um die Amtskirche ist es ruhiger geworden. Die Liturgie in der eigenen Sprache, die Suche nach neuen Seelsorgemodellen wehte wie ein frischer Wind durch die Kirchenmauern. Die Fassade aber bröckelt, wenn rechtliche Fragen biblische Inhalte verdrängen.

Sanfte Korrekturen in der EU und in der Amtskirche sind im Moment billiger, die Besinnung auf die Fundamente kostet mehr Zeit. Es würde sich aber lohnen und helfen, das Einstürzen der Fassaden zu verhindern.

Das gleiche Bild beschreibt auch unseren Alltag. Der Schein ist wichtiger geworden als das Sein.

Hans-Peter Schuler, Brunnen
hp_schuler@bluewin.ch



Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz/Italien

Pater Beda zum Abt und Prior gewählt

[kath.ch/rp/eko] Mit **Beda Szukics** (58) ist ein Schweizer mit ungarischem Vater und Schweizer Mutter zum 60. Abt von Muri und zum 11. Prior von Gries des Benediktinerklosters Muri-Gries in Bozen gewählt worden. Er war bereits Novize im selben Kloster. 27 Jahre lang (bis 2013) war er Religionslehrer an der Kantonsschule, zudem wirkte er als Präfekt im Internat des Kollegiums Sarnen. Ab 2002 war er Verwalter und ab 2009 Prior der Gemeinschaft in Sarnen mit sechs Patres. Die Zukunft der Sarner Benediktiner ist seit Längerem ein Thema.

Das Kloster Muri-Gries gehört zur Schweizerischen Benediktinerkongregation. Diese wurde 1602 gegründet und besteht heute aus den Klöstern Einsiedeln, Fischingen, Engelberg, Disentis, Mariastein sowie dem im Südtirol (Italien) gelegenen Klöstern Muri-Gries und Marienberg.

Wurzeln suchen im Kraftort Ranft

[AP/eko] Seit 40 Jahren findet am Wochenende vor Weihnachten das Ranfttreffen statt. Der Anlass wurde 1977 lanciert, mit der Idee, dass «Jugendliche Kirche mitgestalten»; bewusst an einem Ort, der eine hohe spirituelle Kraft ausstrahlt. Auch in diesem Jahr werden sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene am 16./17. Dezember unter dem Motto «jublaiert» besinnen und sich damit auseinandersetzen, wo ihre Wurzeln sind und was ihnen Kraft gibt.

www.jubla.ch

Kanton Schwyz

Pantomime und Tavolata

[HE/eko] Mit der Finissage der Skulpturen-Herbstausstellung «Menschen ein Gesicht geben» von Barbara Bösch, mit Pantomime und Musik wird das Jubiläumsjahr «50 Jahre Mattli» am *Sa, 18. November, um 18 Uhr, im Antoniushaus Mattli, Morschach*, abgerundet. An einem langen Tisch darf eine der zur Tradition gewordene Mattli-Tavolata genossen werden. Umrahmt wird der Abend von Pantomime und Musik (Marc Ziegler, Samuel Staffelbach), welche die Skulpturen von Barbara Bösch mit einbeziehen.

Achtzehn kleinere und grössere Anlässe wurden im Jubiläumsjahr durchgeführt.

Anmeldung per: E-Mail: info@antoniushaus.ch,
☎ 041 820 22 26, 🌐 www.antoniushaus.ch

Klarstellung zum Persönlich «Gott auf zwei Kontinenten» in der Nr. 17

Ein Leser hat uns mitgeteilt, dass der Schlusssatz dieser Kolumne als ein rassistisch gefärbtes Klischee verstanden werden kann.

Wir möchten unmissverständlich festhalten, dass «Kluge Gedanken über Gott» und «Gefühle haben» als Kompliment gemeint waren. Es ging auf gar keinen Fall um eine Auf- oder Abwertung der gefühlsmässigen oder verstandesmässigen Fähigkeiten des Menschen, sich dem Göttlichen anzunähern.

Anette Lippeck, Autorin
Eugen Koller, Mantel-Redaktor

http://pfarreiblatt-urschweiz.ch/images/stories/Ausgaben_2017/Pfarreiblatt_Nr17-2017.pdf

Adventseinkehrtage in Einsiedeln

[GZ/eko] Auch am diesjährigen 1. Adventswochenende, *Sa/So, 2./3. Dezember*, finden im *Hotel Allegro, Einsiedeln*, die traditionellen Adventseinkehrtage statt. An diesen spricht Bischof Dr. Felix Genn (Bischof von Münster, ehemaliger Subregens am Bischöflichen Priesterseminar Trier) in drei Vorträgen zum Thema «Mystische Gotteserfahrung in der Moderne als Enthüllung Gottes und des

Ehevorbereitung im Mittelpunkt



Dekan Ugo Rossi (r.) gratuliert Gertrud Henseler zur Wahl in den Vorstand. Bild: Stefan Mettler

Bereits an der Pastoralkonferenz, der gemeinsamen Tagung der Dekanate Inner- und Ausserschwyz, im Frühling war die Ehevorbereitung ein Thema: Wurde an der Pastoralkonferenz eine besondere Form der Ehevorbereitung – das Modell von «Familylife» vorgestellt, ging es anlässlich der Dekanatsversammlung in Seewen um die Zukunft der Ehevorbereitungskurse, wie sie vom kantonalen Seelsorgerat seit vielen Jahren angeboten werden. Die Weiterführung der Kurse ist ungewiss, da die Teilnehmerzahlen stark rückläufig sind.

Menschen. Ein Grundmotiv bei Adrienne von Speyr» und hält eine Marienbetrachtung.

Freundeskreis Hans Urs von Balthasar, Burghaldenstrasse 7, 8810 Horgen, E-Mail: Balthasar-Freundeskreis@gmx.ch, ☎ 0774687072
🌐 www.balthasar-freundeskreis.ch

Ökumenische Novembergespräche

[eko] Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Brunnen-Schwyz, das Kloster Ingenbohl und die römisch-katholische Kirchgemeinde Schwyz laden zum letzten ökumenischen Novembergespräch *ins Chillezentrum Schwyz* ein. Es steht unter dem Thema: 500 Jahre Reformation. Am *21. November hält um 19.30 Uhr* Prof. Dr. Fulbert Steffensky einen Vortrag zum Thema: Katholisch – Reformiert – zwei Dialekte des christlichen Glaubens. Den Abschluss bildet eine Liturgie zum Mitnehmen, ein Gebet um die Einheit in der Verschiedenheit.

Kanton Uri

Ende der Kapuziner Ära

[eko] In Andermatt haben die Kapuziner die Pfarrei Andermatt nach 329 Jahren ans Bistum Chur zurückgegeben. Der letzte Pfarrer aus den Reihen der Kapuziner, **Marcel Camenzind**, wirkte 30 Jahre in Andermatt und zieht ins Kapuzinerkloster Schwyz um.

Benediktinerpater **Basil Höfliger** arbeitet seit vielen Jahren verantwortlich beim Ehevorbereitungskurs mit. In seinem Impuls zeigte er auf, was sich bewährt und beibehalten werden soll. Neben den spannenden Themen und dem Lerneffekt spielen der äussere Rahmen (Zeit, Ort, Atmosphäre, Essen) eine grosse Rolle. Zudem schätzen es die Paare, wenn sie über ihre persönlichen Erfahrungen auf freiwilliger Basis berichten können.

Es ging nicht um ein neues Konzept für die Ehevorbereitungskurse, sondern zunächst um eine Auslegeordnung und das Sammeln verschiedenster Ideen. Ruedi Nussbaumer und fünf weitere Dekanatsmitglieder bildeten eine Arbeitsgruppe, welche die Ideen bündelt und dem Dekanat einen Vorschlag für die Ehevorbereitung in der näheren Zukunft unterbreitet.

Nach dem Wegzug von Nicole Oppliger-Burri, Schwyz, konnte wieder eine Frau für den Dekanatsvorstand vorgeschlagen werden. Katechetin **Gertrud Henseler**, Goldau, wurde mit überzeugender Mehrheit gewählt.

Claudia Zimmermann,
Aktuarin Dekanat Innerschwyz/eko

Papst Franziskus verurteilt Todesstrafe

Papst Franziskus hat sich vor Kurienmitgliedern für eine klare Verurteilung der Todesstrafe in der katholischen Lehre ausgesprochen. Zugleich räumte er eine historische Schuld durch Hinrichtungen im Kirchenstaat ein.

Das ausnahmslose Nein zur Todesstrafe soll verpflichtendes katholisches Glaubensgut werden und als solches im Katechismus stehen. Der Weltkatechismus von 1992 hat in der Frage der Todesstrafe eine spätere Veränderung erfahren und die Zulässigkeit der Todesstrafe 2003 weiter eingeschränkt, wenn auch nicht komplett ausgeschlossen, wie Papst Franziskus das nun fordert. Im Kanon 2267 in der heutigen gültigen Fassung heisst es: «Unter der Voraussetzung, dass die Identität und die Verantwortung des Schuldigen mit ganzer Sicherheit feststehen, schließt die überlieferte Lehre der Kirche den Rückgriff auf die Todesstrafe nicht aus, wenn dies der einzig gangbare Weg wäre, um das Leben von Menschen wirksam gegen einen ungerechten Angreifer zu verteidigen.»

Das katholische Medienzentrum dokumentiert den betreffenden Abschnitt der Rede, die er anlässlich der Veröffentlichung des Katechismus der katholischen Kirche vor 25 Jahren im Vatikan hielt, in einer eigenen Übersetzung:

Der Katechismus der katholischen Kirche greift einen Text des Römischen Katechismus auf, macht ihn sich zu eigen und stellt ihn als Schlüssel für die Lektüre und die Anwendung vor: «Die ganze Belehrung und Unterweisung muss auf die Liebe ausgerichtet sein, die kein Ende hat. Mag man also etwas vorlegen, was zu glauben, zu erhoffen oder zu tun ist, immer ist dabei vor allem die Liebe zu unserem Herrn zu empfehlen, damit jeder einsieht, dass alle Werke vollkommener christlicher Tugend einzig und allein in der Liebe entspringen und auf kein anderes Ziel gerichtet werden können als auf die Liebe.» (Katechismus der katholischen Kirche, Art. 25)

Vor diesem Horizont möchte ich auf ein Thema verweisen, das mit diesem Ziel im Katechismus der katholischen Kirche angemessener und konsequenter Raum finden sollte. Ich denke an die Todesstrafe. Man kann das Problem nicht auf eine blosser Erinnerung an die historische Lehre reduzieren, ohne weder den Fortschritt der Glaubenslehre durch die letzten Päpste noch das veränderte Bewusstsein des christlichen Volks hervorzuheben; dieses verweigert eine billigende Haltung zu einer Strafe, die die Menschenwürde erheblich verletzt.

Erniedrigung der persönlichen Würde

Man muss nachdrücklich feststellen, dass die Verurteilung zur Todesstrafe eine unmenschliche Massnahme ist, die, wie auch immer sie ausgeführt wird, die persönliche Würde erniedrigt. Sie steht in sich im Gegensatz zum Evangelium, weil willentlich beschlossen wird, ein Menschenleben auszulöschen, das in den Augen des Schöpfers immer heilig ist und für das in der letzten Bewertung allein Gott Richter und Bürge ist. Kein Mensch, «nicht einmal ein Mörder, verliert je seine persönliche Würde» (Brief an den Präsidenten der internationalen Kommission gegen die Todesstrafe, 20. März 2015).

Denn Gott ist ein Vater und erwartet stets die Rückkehr des Sohns, der, im Wissen, dass er gefehlt hat, um Vergebung bittet und ein neues Leben beginnt. Daher kann niemandem das Leben und damit die Chance eines moralischen und existenziellen Freikaufs zugunsten der Gesellschaft genommen werden.

Überschätzung des Gesetzes

In den vergangenen Jahrhunderten, als man sich vor einem Mangel an Abwehrmitteln befand und die soziale Reife noch keine positive Entwicklung erlebt hatte, erschien der Rückgriff auf die Todesstrafe als logische Konsequenz der Rechtsanwendung und als geboten. Leider wandte man auch im Kirchenstaat dieses extreme und unmenschliche Mittel an und übergab dabei den Vorrang der Barmherzigkeit vor dem Recht. Die letzte Hinrichtung fand unter Papst Pius IX. im Jahr 1870 statt.

Übernehmen wir die Verantwortung für die Geschichte, und erkennen wir an, dass diese Mittel mehr von einer legalistischen als einer christlichen Denkweise bestimmt waren. Die Sorge, Macht und materielle Reichtümer unvermindert zu erhalten, hatte zu einer Überschätzung des Gesetzes geführt und davon abgehalten, das Evangelium in seiner Tiefe zu verstehen. Heute indessen angesichts der neuen Forderung nach einer Bekräftigung der persönlichen Würde neutral zu bleiben, würde uns noch schuldiger machen.

Hier stehen wir vor keinerlei Widerspruch zur früheren Lehre, denn die Verteidigung

der Würde des menschlichen Lebens vom ersten Augenblick der Empfängnis bis zum natürlichen Tod hat in der Lehre der Kirche immer eine entschlossene und massgebliche Stimme gefunden.



Die Weltkoalition gegen die Todesstrafe wirbt immer wieder für deren Abschaffung. Bild: acat.ch

Die harmonische Entwicklung der Glaubenslehre verlangt jedoch, Positionen zur Verteidigung von Argumenten hinter uns zu lassen, die nun entschieden im Gegensatz zum neuen Verständnis der christlichen Wahrheit erscheinen. Im Übrigen, wie schon der heilige Vinzenz von Lérins bemerkte: «Vielleicht sagt jemand: Wird es also in der Kirche Christi keinen Fortschritt der Religion geben? Gewiss soll es einen geben, sogar einen recht grossen. Denn, wer wäre gegen die Menschen so neidisch und gegen Gott so feindselig, dass er das zu verhindern suchte?» (Commonitorium 23,1). Deswegen ist zu betonen, dass, gleich wie schwer ein begangenes Vergehen ist, die Todesstrafe unzulässig ist, weil sie die Unverletzlichkeit und Würde der Person angreift.» [cic/kath.ch/rv/eko]

Kirchliche Neuigkeiten Kanton Uri



Grosse Urner Pilgerschar in Sachseln bei Bruder Klaus

[eko] Über 300 Urner/-innen nahmen zusammen mit der Sennenfamilie und der Urner Regierung an der Wallfahrt nach Sachseln teil. In der Pilgerandacht standen die rund 70 Jugendlichen im Mittelpunkt, [Das Bild von Georg Epp, Flüelen, zeigt sie mit Fredi Bossart an der Gitarre] denen ein eigenes Programm geboten wurde.



Farbenfrohes Freiwilligentreffen beim Hilfswerk der Kirchen Uri

Das Hilfswerk der Kirchen Uri machte am 25. Oktober das jährliche Dankesessen für seine vielfältig engagierten Freiwilligen zu einem Begegnungsfest der Kulturen. Eine tamilische Kindertanzgruppe und köstliche kulinarische Spezialitäten, zubereitet von in Uri heimischen Frauen aus Afghanistan, Eritrea, Kurdistan, Somalia und Sri Lanka, zeigten, wie reich unsere Welt an Lebensweisen und -stilen ist. Die rund 50 Anwesenden genossen das grenzüberschreitende Zusammensein, zu dem sie selber in ihrem Tun immer wieder beitragen, sichtlich, und das Hilfswerk dankte ihnen ihr Engagement von Herzen. Auf dem Bild offeriert Lemlem Berhane aus Eritrea duftender, frisch gerösteter Kaffee.

Text und Bild: Maria Egli

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

11.11.: Edith Birbaumer, Luzern
18.11.: Arnold Landtwing, Einsiedeln
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste

Evangelischer Gottesdienst aus der Kreuzkirche in Bonn
12.11., 9.30 Uhr, ZDF
Katholischer Gottesdienst aus dem Caritas Schulzentrum in Graz
19.11., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Katholischer Radiogottesdienst

Die Pfarrei Buochs begeht ihren Kirchenpatron Martin. Zum ersten Mal singt der Kirchenchor eine Ländlermesse, die der Leiter des Kirchenchores, Joseph Bachmann, nach Schweizer Volksmelodien arrangierte. Die Texte stammen von den zwei einheimischen Mundartdichtern Otto Baumgartner und Franz Troxler. Pfarrer Josef Zwysig zelebriert und hält die Festpredigt.
12.11., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Ev.-ref. Radiogottesdienst

Übertragung aus Wohlen bei Bern. Wie wird mein Leben aussehen, wenn ich älter bin? Jugendliche und Senioren der Kirchgemeinde tauschten sich über Zukunftspläne aus. Ihre Gedanken fliessen in die Gebete, die Lieder und die Predigt ein, in der Pfarrer Daniel Hubacher die Fäden zusammenknüpft.
19.11., 10 Uhr, SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

12.11.: Bruno Werder, Amsteg
19.11.: Urs Heiniger, Oberarth
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

12.11.: 32. Sonntag im Jahreskreis LJ A Tag der Völker

Weish 6,12–16; 1 Thess 4,13–18;
Mt 25,1–13

19.11.: 33. Sonntag im Jahreskreis LJ A

Spr 31,10–13.19–20.30–31;

1 Thess 5,1–6; Mt 25,14–30

Sind religiöse Jugend-Events nachhaltig?

Weltjugendtag (WJT) und Taizé-Treffen locken Tausende von Jugendlichen an. Aber im Gemeindegottesdienst sieht man nur die grauen Häupter. Sind diese Grossanlässe nicht nachhaltig? Vier Personen äussern ihre Meinung dazu.

Von Barbara Ludwig/kath.ch/eko

Viktor Diethelm (43) schmunzelt zunächst, als er die Frage hört. «In einer Lebensphase, in der Umbruch auf Umbruch stattfindet, nach einer Nachhaltigkeit zu suchen, die sich messen lässt, ist extrem schwierig.» Man müsste die Menschen später, im Alter von 35 oder 40 Jahren fragen, welches wichtige Meilensteine in ihrer Glaubensbiographie waren, findet der Leiter der Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit (OKJ) in Luzern.

Priska Filliger Koller (50) von der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (Daju) fragt sich ebenfalls, wie Nachhaltigkeit gemessen werden kann. Ist es das Engagement in der Pfarrei, das auf die Teilnahme an Events folgt? Ist es ein innerliches Geschehen, eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit?

Nur Spekulationen möglich

Eugen Trost (59), Dozent für kirchliche Jugendarbeit am Religionspädagogischen Institut (RPI) in Luzern, stellt ganz lapidar fest: «Im Moment bewegt man sich hier im Bereich der Spekulation.»

Jean-Marie Duvoisin (39) findet, man könne keine generelle Aussage zur Nachhaltigkeit von Grossanlässen machen. Der Ostschweizer war von 2001 bis 2014 in der Organisation des Weltjugendtages tätig. «Es gibt junge Leute, die sich nach dem Besuch des WJT stärker in der Pfarrei engagieren oder in Gruppen, die nicht an eine Pfarrei gebunden sind. In der Regel ist es in einer Gruppe.» Dann kenne er Personen, die durch den WJT den Glauben ganz neu entdeckten oder eine «Kehrtwende» in ihrem Leben erlebten.

Was soll kirchliche Jugendarbeit?

Wer nach der Nachhaltigkeit der Events fragt oder eine solche einfordert, hat Erwartungen an die kirchliche Jugendarbeit. Priska Filliger Koller macht darauf aufmerksam, dass hinter solchen Erwartungen «mentale Modelle» stecken. Beim Modell «Nachwuchssicherung» etwa soll die kirchliche Jugendarbeit einen Beitrag an eine aktive Pfarrei leisten, erklärt die Fachfrau.

Wer sich wünscht, dass die Jugendlichen einen Bezug zum Kern des christlichen



Schweizer Jugendliche bei ihrem Besuche in Rom auf dem Petersplatz.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

Glaubens erhalten, vertritt das Modell «Bindung an Jesus Christus». «Die kirchliche Jugendarbeit wird hier als Chance für eine bekennende Kirche betrachtet.»

Ein drittes Modell setzt auf «Wegbegleitung und Präsenz». Hier wolle die Jugendarbeit die jungen Menschen auf ihrem Weg begleiten und «in ihren Brennpunkten für sie da sein».

Priska Filliger Koller sagt von sich, sie vertrete das dritte Modell, habe aber auch Anteile an den beiden anderen Modellen. «Ich habe ein klares Profil, sehe aber die Vielfalt, die ich auch wertschätze.» Die Fachfrau spricht sich vehement für die Anerkennung dieser Vielfalt aus.

Plädoyer für die Vielfalt

Anerkennung der Vielfalt: Das gilt für die Fachstelle im Bistum St. Gallen auch für die verschiedenen Bereiche der Jugendarbeit. Filliger Koller, selber eine Jubla-Frau, zählt insgesamt sechs «Praxisfelder» auf. Das sind nebst Einzelgesprächen und der Bildung die verbandliche Jugendarbeit und die offene Jugendarbeit, aber auch die religiösen Gemeinschaften und Bewegungen wie Adoray und Weltjugendtag. «Wir sagen nicht, es darf nur das eine geben, oder nur dieses oder jenes ist katholisch. Es braucht die ganze Vielfalt, weil die Jugendlichen unterschiedlich und vielfältig sind.»

Auch Viktor Diethelm ist gegen ein Entweder-oder. Man könne in der Jugendarbeit

nicht einfach nur auf die grossen Events setzen. Aber auch die lokale oder regionale Jugendarbeit für sich alleine genügen nicht. «Grosse Events schaffen eine Aufbruchstimmung. Die Jugendlichen sollten das Erlebte auch in ihrem Alltag weiterführen können.»

Bindung führt zu Nachhaltigkeit

Eugen Trost geht davon aus, dass der «Nachhaltigkeitswert» der Grossevents für die Pfarreien derzeit «relativ gering» ist. «Das sie nicht pfarreilich eingebunden sind.» Es sei durchaus möglich, dass sich Menschen, die heute als Jugendliche Eventgottesdienste besuchen, später, wenn sie selber Kinder haben, in einer Pfarrei engagieren. «Heute ist fast niemand in kirchlichen Gremien tätig, der nicht selber eine positive Erfahrung in der Jugendarbeit gemacht hat.

Das gilt aber nicht nur für Eventangebote, sondern für die gesamte kirchliche Jugendarbeit.» Jean-Marie Duvoisin kann als Beispiel genannt werden für jemand, bei dem sich die langjährigen Erfahrungen mit dem Weltjugendtag als nachhaltig erweisen. Zum einen arbeitet Duvoisin im Wallfahrtsbüro des Klosters Einsiedeln. Zum andern hat er zusammen mit seiner Frau ein Angebot für eucharistische Anbetung aufgebaut. In der Pfarrei Einsiedeln, wo er mit seiner Familie wohnt und auch den Sonntagsgottesdienst besucht.

Wie die «Alte Messe» in die Kirche zurückkehrte

2007 wurde die ausserordentliche Form des alten Ritus zugelassen. Vatikanexperten und Theologen mutmassen, Papst Benedikt XVI. wolle die Errungenschaft des Zweiten Vatikanums zurückdrehen: die Messfeier in der Landessprache und die Hinwendung der Priester zu den versammelten Gläubigen.

Von Ludwig Ring-Eifel/kath.ch/kna/eko

Benedikt XVI. stand damals im dritten Jahr seines Pontifikats noch auf dem Höhepunkt einer überraschenden Popularität. Doch nun sah er sich genötigt, seinen Erlass, der den feierlichen Titel «Summorum pontificum» (Die Sorge der Päpste) trug, am 7. Juli 2017 mit einem ausführlichen Begleitschreiben an die Bischöfe in allen Erdteilen zu versehen. Darin versuchte er, die Motive zu erklären und falsche Bedenken zu zerstreuen.



In der tridentinischen Messe kehrt der Priester den Rücken den Gläubigen zu.

Bild: <http://communio.stblogs.org>

Der Brief begann mit den Sätzen: «Hoffnungsvoll und mit grossem Vertrauen lege ich den Text [...] in Eure Hände [...]. Das Dokument ist Frucht langen Nachdenkens, vielfacher Beratungen und des Gebetes. Nachrichten und Beurteilungen, die ohne ausreichende Kenntnis vorgenommen wurden, haben in nicht geringem Masse Verwirrung gestiftet. Es gibt sehr unterschiedliche Reaktionen, die von freudiger Aufnahme bis zu harter Opposition reichen ...»

Kein Widerspruch

Im Schreiben versuchte der Papst klarzustellen, dass der jahrhundertealte Ritus künftig nicht gleichberechtigt neben der erneuerten Liturgie von 1970 stehen, sondern lediglich als «ausserordentliche Form» des einen römischen Ritus gelten solle. «Es gibt keinen Widerspruch zwischen der einen und der anderen Ausgabe des Missale Romanum», erklärte der frühere Theologieprofessor und betonte: «In der Liturgiegeschichte gibt es Wachstum und Fortschritt, aber keinen Bruch. Was früheren Generationen heilig war, bleibt auch uns heilig und gross; es kann nicht plötzlich rundum verboten oder gar schädlich sein.»

Trotz dieses Werbens um Verständnis war die Kritik heftig. Der Papst habe ohne Not ein zu grosses Zugeständnis an die von Rom getrennten Traditionalisten der «Piusbruderschaft» gemacht. Deren Bischöfe waren 1988 unter Johannes Paul II. exkommuniziert worden, weil sie das Kirchenrecht gebrochen hatten. Einer der Hauptstreitpunkte zwischen ihnen und Rom war die Gültigkeit der Konzilsreformen, insbesondere die Erneuerungen in der Liturgie.

Spaltung befürchtet

Die Piusbrüder erkannten die moderne Liturgie nicht an – ja sie bezeichneten sie als schädlich und irreführend, weil sie den wahren Opfercharakter der Heiligen Messe verdecke und Elemente des protestantischen Abendmahls enthalte. Wenn der Papst nun die Alte Messe wieder weltweit zulasse, so kritische Kommentatoren, vertiefe er letztlich die Spaltung der Kirche. Künftig werde es in Pfarreien verwirrende Doppelstrukturen geben – hier eine Messe für die «Tradis», und nebenan eine für «Normalkatholiken».

Zehn Jahre nach «Summorum pontificum» haben sich diese Befürchtungen nicht bewahrheitet. In der Schweiz werden heute regelmässig Gottesdienste nach dem Alten Ritus angeboten. Angesichts von mehr als 10 000 Pfarreien, in denen katholische Priester jeden Sonntag die «ordentliche Form» feiern, also die modernisierte Messe auf Deutsch, fällt dies zumindest zahlenmässig wenig ins Gewicht.

Tradition lockt an

Allerdings sind traditionalistisch denkende Kirchgänger besonders gewissenhaft in der Erfüllung ihrer Sonntagspflicht – und auch Sorgen um fehlenden Priesternachwuchs gibt es dort nicht. Die Zahlenverhältnisse könnten sich also im Laufe von Jahrzehnten ganz allmählich weiter verschieben, da die «Normalkatholiken» immer seltener die Sonntagsmesse besuchen. Von einer «Rolle rückwärts» kann zumindest auf mittlere Sicht nicht die Rede sein.

Tridentinische Messe

Als tridentinische Messe bezeichnet man den lateinischsprachigen Gottesdienst im alten Ritus, wie er nach dem Konzil von Trient (1545–1563) für die katholische Kirche weltweit vorgeschrieben war. Diese Messbücher wurden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) schrittweise durch eine erneuerte Liturgie ersetzt, die in der Regel in der jeweiligen Landessprache gefeiert wird. Latein blieb aber weiterhin erlaubt.

Gegen diese Liturgiereform wandten sich die Traditionalisten um den französischen Alt-Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991). Sie hielten die Einführung der Landessprache und die stärkere Einbeziehung der Gemeinde in die Messfeier für verfehlt. Um ihnen entgegenzukommen, gestattete Papst Johannes Paul II. 1984 die Verwendung der tridentinischen Messe nach dem letzten vorkonziliaren Messbuch von 1962 unter strengen Auflagen.

Papst Benedikt XVI. erlaubte in einem im Juli 2007 veröffentlichten Apostolischen Schreiben, dass künftig wieder öfter Gottesdienste in der Kirchensprache Latein nach dem tridentinischen Ritus von 1962 gefeiert werden dürfen. [kath.ch/bal]

Mit einer Prozession durch die römische Altstadt haben traditionalistische Katholiken Mitte September an die Wiederzulassung der sogenannten alten Messe erinnert.

Vor 30 Jahren belebte der Europarat den Jakobsweg neu

Den Anstoss für den neuen Boom, auf den mittelalterlichen Pilgerstrassen nach Santiago de Compostela zu gehen, gaben 1982 Papst Johannes Paul II. und, vor genau 30 Jahren, der Europarat in Strassburg. Am 23.10.87 erklärte er den Jakobsweg zum ersten europäischen Kulturweg und rief zur Wiederbelebung auf.

Von Alexander Brüggemann/kath.ch/kna/eko

Seither sind jedes Jahr mehr Wallfahrer und Wanderer den «Camino» gegangen. In eine fast vererbte Tradition kam so allmählich neues Leben. Seit der Überlieferung nach der Einsiedlermönch Pelagius, wohl im Juli 813, auf dem «Sternenfeld» (Compostela) im damaligen Bistum Iria Flavia die Gebeine des Apostels Jakobus entdeckte, war Sankt Jakob (spanisch Santiago) Anziehungsort für Pilger vom gesamten Kontinent. Der Jakobsweg, das ist ein Netz von Strassen und Wegen, die seit dem Mittelalter Pilger vom Baltikum über Polen, Deutschland, die Schweiz und schliesslich Frankreich zum angeblichen Apostelgrab in Nordspanien führten.

Die Urkunde bekommt bei Weitem nicht jeder

Die offizielle Pilgerurkunde bekommt bei Weitem nicht jeder der Millionen Santiago-Touristen jährlich ausgehändigt, die per PKW, Bus, Bahn oder Flugzeug anreisen. Man muss dazu mindestens die letzten 100 Kilometer bis Santiago gewandert oder geritten sein oder die letzten 200 Kilometer mit dem Fahrrad zurückgelegt haben.

2017 erhielten bereits rund 280 000 Pilger die Urkunde. Das ist wieder 'mal ein neuer Rekord, der die bisherige Bestmarke aus dem Heiligen Jakobsjahr 2010 (272 412) hinter sich liess. Ein Riesenandrang auf die Helfer im Pilgerbüro der Apostelstadt. Zum Vergleich: Im gesamten Jahr 1981 kamen überhaupt nur 299 Pilger an, so wenige wie heute im August binnen einiger Stunden. 1984 waren es immerhin schon 423.

Weckruf von Papst Johannes Paul II.

Dazwischen lag der flammende Appell des polnischen Papstes Johannes Paul II., der am 9. November 1982 aus Santiago de Compostela einen Weckruf sandte: «Noch immer kannst du Leuchtturm der Zivilisation und Anreiz zum Fortschritt für die Welt sein. Die anderen Kontinente blicken auf dich – und hoffen, von dir die Antwort des heiligen Jakobus zu hören, die er einst Christus gab: «Ich kann es!»»

Von da an entstand ein neues Bewusstsein für die europäische Dimension des Jakobs-



Jakobspilger auf dem Weg zwischen Burgos und Leon.

Bild: Eugen Koller

pilgerns. Und der Europarat griff die Idee auf. Seit den 1990er-Jahren schoss die Zahl der Pilgerer in die Höhe. Nicht alle freilich waren religiös unterwegs; manche sportlich, manche kulturell; manche aber auch auf der Suche nach sich selbst.

Die Zahlen von heute bringen manche Auswüchse der Kommerzialisierung mit sich: Pauschalurlaub, organisierte Rucksacktransporte, sogar Gepäckverbot in der Kathedrale von Santiago, immerhin das ganz grosse Ziel eines jeden Pilgers. Das ruft inzwischen auch Kritiker auf den Plan: Der Jakobsweg werde konsumiert, samt der Landschaft und der Leute am Wegrand.

Die «harten» Pilger weichen aus

Aber Not macht auch erfinderisch: Die «harten» Pilger weichen auf Nebenstrecken und auf Wanderschaft ausserhalb der Saison aus. Und es entstehen immer neue Projekte, die dem Muster der Jakobswege folgen, oder es variieren: sich auf dem Weg einer guten, interessanten oder spannenden Sache herausfordern zu lassen.

So gibt es seit einigen Jahren etwa die europäischen Martinswege auf den Spuren des heiligen Martins. Dort soll es weniger ums Ankommen gehen und mehr um das

Gemeinsame auf dem Weg gehen: Erfahrungen zu teilen, wie einst der heilige Martin seinen Mantel mit dem Bettler teilte. In Deutschland ist zuletzt ein sogenannter Hildegardweg entstanden auf den Spuren der Kirchenlehrerin Hildegard von Bingen.

«Vorwärts, immer weiter!»

Den Takt gibt aber, zumindest was die Zahlen angeht, weiter der Jakobsweg an. «Ultratrea!», so lautet dort seit alters her der Pilgergruss: «Vorwärts, immer weiter!» – «Ultratrea» also zu neuen Pilgerrekorden. Spätestens in den nächsten «Heiligen Jahren», wenn der 25. Juli, das Jakobusfest, wieder auf einen Sonntag fällt. Die nächsten Termine dafür sind 2021, 2027 und 2032.

Jakobus-Verehrung

Der Apostel Jakobus der Ältere ist seit mehr als 1000 Jahren Schutzpatron des christlichen Spaniens. Jakobus gehörte laut biblischer Überlieferung zum engsten Kreis um Jesus Christus und wird in ganz Europa verehrt. Sein kirchlicher Festtag ist der 25. Juli. Als erster Märtyrer aus dem Kreis der Apostel wurde Jakobus um 44 unter Herodes Agrippa im Heiligen Land hingerichtet. Dass er als Prediger in Spanien missioniert hätte, berichten erst schriftliche Quellen ab dem 7. Jahrhundert.

Ungewissheit

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 20–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 21 (25.11.–8.12.): Sa, 11. Nov.
Nr. 22 (9.–26.12.): Fr, 24. Nov.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

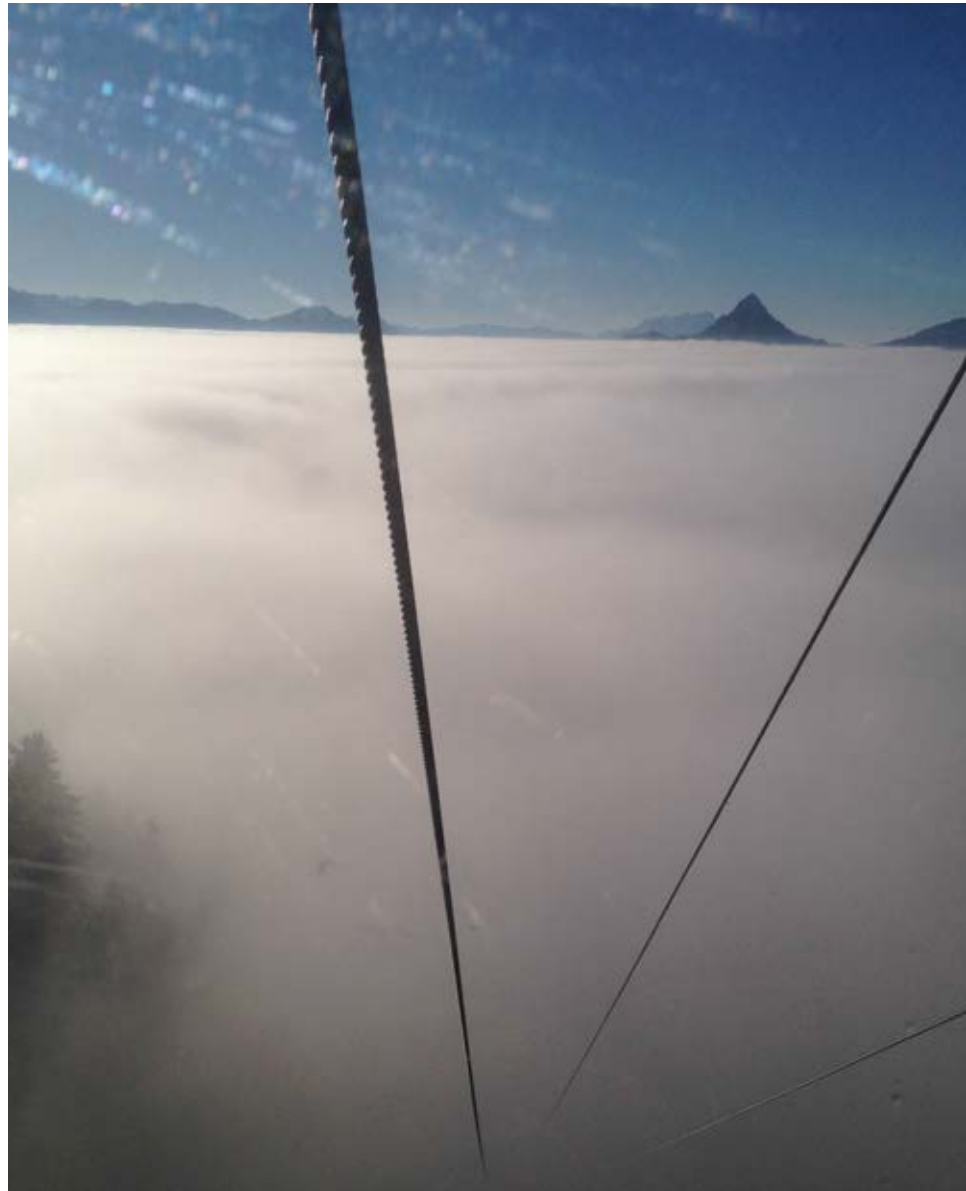
Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**Beim Eintauchen ins Nebelmeer auf einer
Wanderung oder bei einer Bahnfahrt
beschleicht uns die Ungewissheit,
was sich unter der Nebeldecke verdeckt.
Nur Mut, sprichst Du, Gott, uns zu.
Auch im Alltag und im Glauben ist uns oft
der Schritt ins Ungewisse zugemutet.**